

Neue Medien - neue Möglichkeiten? Ein Projektbeispiel

Büttner, Sabine

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Büttner, S. (2004). Neue Medien - neue Möglichkeiten? Ein Projektbeispiel. *Historical Social Research*, 29(1), 204-211.
<https://doi.org/10.12759/hsr.29.2004.1.204-211>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Neue Medien – neue Möglichkeiten? Ein Projektbeispiel

*Sabine Büttner**

Abstract: "New media" have become an indispensable part of academic life and the communication of knowledge. Still it has not been sufficiently investigated as to what degree the attribute "new" implicates more than merely a technically different and extended possibility of reproduction and distribution of information. An Internet project about the history of the RWTH Aachen, for example, can explore possible practical limits as well as add some thoughts about potentials and realizations of changed conditions of knowledge transfer.

1. Schlagwort "neue Medien"

"Neue Medien" und "Internet" sind seit den neunziger Jahren zu Modewörtern avanciert, die gerne mit den Attributen der Neuheit und Innovation belegt werden, auch wenn mittlerweile die euphorischen Visionen einer Neukonstituierung der Welt durch die hypermediale Revolution berechtigter Kritik unterzogen wurden (vgl. Hicketier 1999). Ohne revolutionäres Gepolter und in bescheideneren Dimensionen ist das Internet inzwischen längst im Alltags- und Arbeitsleben angekommen und hat auch im geisteswissenschaftlichen Wissenschaftsbetrieb in Form von Mailinglisten, Newsgroups, E-Journals und Fachportalen die Rolle einer gängigen Kommunikations- und Veröffentlichungsplattform eingenommen. Das Etikett der Novität ist jedoch geblieben, ebenso die Frage, ob und wie dieser Anspruch im Konkreten einzulösen ist. Was ist wirklich neu an den neuen Medien, welchen Mehrwert gegenüber der gedruckten Publikation haben Darstellungen im Internet für den wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Informationstransfer zu bieten?

* Address all communications to: Sabine Büttner, Historisches Institut der RWTH Aachen, Kopernikusstr. 16, 52056 Aachen; E-Mail: Sabine.Buettner@rwth-aachen.de.

Hier seien zunächst ein paar gängige Antworten angerissen:

- *Distribution*: Eine – scheinbar banale – Besonderheit besteht in der Einfachheit der Publikation und somit der Verbreitung von Information. Das hat jedoch auch zur Folge, dass sich das Tätigkeitsspektrum des Wissensproduzenten erweitert: Durch die relativ kostengünstige und technisch unkomplizierte Form des Publizierens, schlüpft er immer häufiger selbst in die Rolle des Verlegers, während der Verlag und das Printmedium als Vermittlungsinstanz teilweise an Bedeutung verlieren.
- *Multimedialität*: Technisch ist die Möglichkeit gegeben, verschiedene Mediengattungen (Text, Bild, Film und Tondokumente) in einer Darstellung zu integrieren und ihr damit eine neuartige sinnliche Qualität zu verleihen.
- *Verfügbarkeit*: Von überall kann auf die einmal gespeicherte und zugänglich gemachte Information zugegriffen werden. Das gilt nicht nur für wissenschaftliche Texte und Dokumente wie zum Beispiel digitalisierte Quellen, sondern etwa auch für Literaturdatenbanken und Bibliothekskataloge, welche die mühsame Recherche in notwendigerweise örtlich gebundenen Zettelkästen ersparen.
- *Vernetzung*: Das WWW organisiert die Verknüpfung tausender einzelner Netze und suggeriert damit einen ins Unendliche reichenden Zugriff auf Wissensbestände und Informationsbausteine.

Die genannten Charakteristika beschreiben allgemein die veränderten Rahmenbedingungen des Kommunikationsprozesses, die um Überlegungen sowohl zu den praktischen Grenzen als auch zu den substantiellen Veränderungen der Wissensvermittlung zu ergänzen sind. Dies soll in Ansätzen und aus ganz pragmatischer Perspektive im Folgenden anhand eines konkreten Projektbeispiels unternommen werden.

2. Ein virtueller Rundgang durch die Geschichte der RWTH Aachen

"Zukunft beginnt bei uns" – mit diesem Slogan wirbt die RWTH Aachen um neue Studierende sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Der Tatsache, dass eine Institution wie die Aachener Hochschule jedoch nicht nur Zukunft verspricht, sondern auch eine Vergangenheit besitzt, haben sich Studierende und Mitarbeiter des Historischen Instituts der RWTH im Frühjahr 2003 gewidmet. Aus den Bemühungen erwuchs ein Internetprojekt, das unter dem Motto "rückblicke – einblicke – ausblicke" unter <http://www.archiv.rwth-aachen.de/rea/> zu finden ist.



Die im Titel benannte und im Logo visualisierte dreifache Blickrichtung zielt auf zentrale Funktionen der historischen Erinnerung: Der Blick zurück zeigt den Ausgangspunkt und die Entwicklung einer gewachsenen Bildungseinrichtung, die gewonnenen Einblicke sollen Identifikation mit der eigenen Hochschule erzeugen und gleichzeitig als Grundlage für die Ausblicke in die Zukunft dienen.

Die Zukunft und (Erfolgs-)Story der RWTH begann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und hier könnte auch die Lektüre der Online-Darstellung einsetzen, wo die Geschehnisse im Vorfeld der Hochschulgründung folgendermaßen beschrieben sind:

"Am 25. Januar 1858 machte der Preußenprinz Friedrich Wilhelm – der spätere ‚99-Tage-Kaiser‘ Friedrich III. – auf seiner Rückreise von London nach Potsdam einen Zwischenstopp in Herbesthal und Aachen. Regierungspräsident Friedrich C. H. Kühlwetter überreichte ihm beim feierlichen Empfang durch die Stadt eine Spende von 5000 Talern, die der mit Prinzessin Victoria frisch Vermählte zu wohltätigen Zwecken verwenden sollte. Diese Spende – von der ‚Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft‘ auf Betreiben ihres Generaldirektors Friedrich Adolph Brüggemann aufgebracht – wurde zum äußeren Anlass der späteren Aachener Hochschulgründung."

Ziel des Projekts einer Darstellung der Hochschulgeschichte im Internet war es, den Mitarbeitern und Studierenden der RWTH sowie Schülerinnen, Schülern und einer interessierten Öffentlichkeit die über 130-jährige Vergangenheit der Aachener Hochschule auf unterhaltsame, informative Weise und in "innovativer" Form nahe zu bringen. Deshalb orientiert sich die Präsentation weniger an den Formalien einer wissenschaftlichen Darstellung, sondern ist bemüht, eher den Charakter einer virtuellen Ausstellung anzunehmen.

Zu den ersten und wichtigsten Arbeitsschritten des Projekts gehörte die Erstellung der Informationsstruktur, aus der dann die Navigation der Website hervorging. Die Überlegungen brachten fünf Hauptrubriken hervor, die verschiedene Zugangswege zum Thema anbieten:

- schnell und "faktisch" über das Daten-Skelett einer Zeitleiste,
- chronologisch erzählend entlang wichtiger Stationen der Hochschulgeschichte – von der Gründungsphase im 19. Jahrhundert bis zur modernen Massenuniversität,
- biographisch über bekannte und heute vergessene Personen oder Persönlichkeiten,
- eher subjektiv-impressionistisch über verschiedene "Ansichten",
- wiederum "anders" aus der Perspektive der Studierenden.

Daneben findet sich eine Vorstellung des Hochschularchivs, seiner Bestände und Nutzungsbedingungen sowie der Punkt "Aktuelles", unter dem in regelmäßigen Abständen Ergänzungen des Angebots verkündet werden.

Als Erweiterung zu der schwerpunktmäßigen Behandlung der Vergangenheit haben die Studierenden durch Interviews aktuelle "Einblicke" in die öffentliche Wahrnehmung der RWTH eingeholt. In der Unterrubrik "Meinungen" des Punktes "Ansichten" finden sich mehrere Gespräche mit in- und ausländischen Studierenden sowie Aachener Bürgern über ihr Bild von der Hochschule.

Dem Ausstellungscharakter und der Nutzerfreundlichkeit sollten unter anderem die Textgestaltung bzw. das Verhältnis von Text und Bild Rechnung tragen. Die einzelnen Textblöcke beschränken sich daher auf wenige Zeilen, die durch griffige Überschriften strukturiert und aufgelockert sind, so dass sie bequem am Bildschirm gelesen werden können. Mehr als zur bloßen Illustration sollen Bilder und Dokumente zur Veranschaulichung und Vergegenwärtigung des Dargestellten beitragen.

Als reiche Materialquelle hierfür erwies sich das Hochschularchiv. 1967 als zentrale Institution gegründet, beherbergt es heute zahlreiche Urkunden, Akten, Stiche und Fotos von der Gründungsphase bis hin zu modernen Verwaltungsakten der 1980er Jahre. Die Recherchen erbrachten eine beachtliche Anzahl interessanter Zeugnisse, die teilweise schon mehrfach veröffentlicht wurden, teilweise aber auch weitgehend unbekannt gewesen sein dürften. Einige Urkunden sind als Bilder in "authentischer" Form präsent, wobei die beigefügten Transkriptionen auch dem ungeübten Handschriftenleser den inhaltlichen Zugang ermöglichen.

Die Texte, die in eigenverantwortlicher Arbeit der beteiligten Autoren entstanden sind und einer sorgfältigen redaktionellen "Nachlese" unterzogen wurden, basieren vornehmlich auf den gedruckten Abhandlungen zum Thema, die unter den Literaturhinweisen der Website aufgeführt sind. Darüber hinaus auf dem Feld der inhaltlichen Erschließung der Hochschulhistorie eigene Forschungsarbeiten zu leisten, hätte den zeitlichen und personellen Rahmen des Projekts gesprengt und erschien angesichts der oben beschriebenen Intentionen und Zielgruppenorientierung auch verzichtbar.

Parallel zum Content der Website wurde ihre technische und gestalterische Umsetzung entwickelt. Diese Arbeiten – von der HTML-Programmierung bis zur Logo-Entwicklung – wurden ebenfalls von den Mitgliedern der Projektgruppe bestritten.

3. Grenzen und Neuland

Im letztgenannten Punkt scheint eine der Grenzen auf, die – ohne schlechtmacherische Absicht – als Mangel an Professionalität in der technischen, gestalterischen und redaktionellen Umsetzung bezeichnet werden kann – was keinesfalls bedeutet, dass nicht auch "schöne" und gut funktionierende Lösungen in diesem Bereich entstehen können. (Inwieweit dies auf das vorgestellte Projekt zutrifft, bleibt dem Urteil des Betrachters überlassen.)

Nicht wenige Internet-Seiten universitärer Provenienz zeichnen sich jedoch durch deutliche Schwächen in Übersichtlichkeit, Strukturierung, Textlayout und kontinuierlicher Pflege aus. Dem als Selbst-Verleger publizierenden Geisteswissenschaftler und seinen Mitarbeitern fehlt in der Regel in vielfacher Hinsicht die Expertise der professionellen Informationsanbieter und -verteiler. Dies gilt nicht zuletzt für juristische Belange, etwa wenn es um Urheberrechtsfragen geht. Diese Schwierigkeiten müssen nicht immer auf der (Bildschirm-) Oberfläche sichtbar werden; oft offenbaren sie sich erst dem Blick "hinter die Kulissen" des Produktionsprozesses.

Die Gründe für die genannten Defizite liegen nicht allein in fehlenden Fachkompetenzen, sondern allzu oft auch im Mangel an finanziellen Mitteln, die es ermöglichen würden, größere Projekte dauerhaft und in entsprechender Form zu betreiben.

Neben den Überlegungen zu den äußeren Entstehungsbedingungen solcher Internetprojekte ist jedoch ferner nach der Umsetzung der "inneren" Möglichkeiten des Mediums zu fragen.

Das Konzept von "rückblicke – einblicke – ausblicke" versuchte, die Präsentation der Aachener Hochschulgeschichte in Form einer "virtuellen Ausstellung" zu gestalten und den Besucher zu eigenen Wegen und ausgewählten Betrachtungen innerhalb des Angebots einzuladen. Eine Parallele zur dreidimensionalen Ausstellung im Raum ist durch die Hypertextstruktur einer Web-

site gegeben: Der Nutzer ist nicht auf eine lineare Rezeption festgelegt, sondern er kann durch die Rubriken (wie durch Räume) problemlos "springen".

Am vorgestellten Beispiel sicher noch nicht in vollem Umfang umgesetzt, ermöglicht die Darstellungsform des Hypertextes damit grundsätzlich die Vermittlung eines Gegenstandes aus unterschiedlichen Perspektiven und auf verschiedenen Informationsniveaus und -tiefen (vgl. dazu etwa Iske 2002). Das erlaubt nicht nur dem Rezipienten individuelle Zugänge zu einem Thema, sondern zwingt darüber hinaus den Autor zu klarer Strukturierung des Angebots.

Notwendigerweise muss hier aber immer auch über einen Kompromiss zwischen Freiheit (tiefe Navigation mit vielen Sprungmöglichkeiten) und Führung (flache Navigation mit weniger Wahlmöglichkeiten) des Betrachters nachgedacht werden, um ihn vor Orientierungslosigkeit und Frustration beim Navigieren innerhalb des Informationsangebots zu bewahren. Das gilt nicht nur für die interne, sondern auch für die externe Verlinkung. Die Website "rückblicke – einblicke – ausblicke" verzichtet bewusst auf ausgiebige "Ausfallstore" ins WWW, zum einen, weil es dort wenig Angebote zum Thema selbst gibt, zum anderen, um den Nutzer eine geschlossene und stringente Darstellung zu bieten. Eine didaktisch sinnvolle Wissensvermittlung kann jedenfalls kaum ohne bewusste Beschränkungen geleistet werden und konterkariert in diesem Punkt die gern postulierte grenzenlose Vernetzung und Freiheit des Mediums.

Sucht man bei Google unter dem Stichwort "virtuelle Ausstellung", so stößt man auf viele Websites, bei denen es sich in erster Linie um Angebote handelt, die reiches Bildmaterial mit mehr oder weniger knappen und ansprechend geschriebenen Texten verbinden. Handelt es sich dabei tatsächlich um mehr als um bebilderte Broschüren in digitaler Form? Ist der Begriff der Ausstellung dann gerechtfertigt, wenn Filme oder technisch aufwändige Animationen eingebunden werden, die die Dreidimensionalität musealer Objekte bedingt wiedergeben können? Werden die Möglichkeiten des neuen Mediums tatsächlich ausgeschöpft oder treten häufig eigentlich traditionelle Formen nur in digitalem Gewand und mit dem Etikett des Neuen auf?

Ein Überblick über bestehende Angebote erhärtet den Eindruck, dass sich eine spezifische Didaktik und Gestaltungsrichtlinien für "virtuelle Ausstellungen" ebenso wie für andere Formen der Wissensvermittlung im Internet noch nicht entwickelt bzw. etabliert haben, und dass eine intensive Auseinandersetzung mit den Spezifika der Darstellungsformen in den neuen Medien vonnöten ist. So wäre es gewiss lohnenswert, intensiver darüber nachzudenken, wie Bilder oder Objekte noch stärker in den Mittelpunkt der Präsentation gestellt werden könnten und von diesem Ausgangspunkt mittels Verlinkung auf vernetzte Textbausteine ein Thema tiefer erschlossen werden könnte.

Sicher lassen sich auch gelungene, mediengerechte Projektrealisierungen finden, doch darf der z. T. große Aufwand an redaktioneller, technischer und gestalterischer Arbeitsleistung nicht unterschätzt werden, der viele vor allem

nicht-kommerzielle Unternehmungen aus dem wissenschaftlichen Bereich in Hinsicht auf ihre Ressourcen überfordert und eine deutliche Diskrepanz zwischen dem theoretisch Machbaren und dem tatsächlich zu Leistenden offenbart.

Auf der Haben-Seite dieser kleinen "Abrechnung" mit einer unkritischen Internet-Euphorie sowie mit dem eigenen Projekt steht zweifellos die Offenheit und Distributionsleistung des Mediums. Der virtuellen Hochschulgeschichte der RWTH gelang es, mit relativ geringen Mitteln einen durchaus beachtlichen Adressatenkreis zu erreichen, wie die Zugriffszahlen bestätigen: Im Januar 2004 konnten knapp 30.000 Aufrufe der Site registriert werden, größtenteils von Angehörigen der RWTH selbst und damit der eigentlichen Zielgruppe. Anders als durch Ausstellungen oder in kleiner Auflage gedruckte Broschüren werden somit sicherlich auch Nutzerkreise angesprochen, die sich der genannten Medien üblicherweise nicht bedienen, und die vielleicht eher zufällig über das Angebot "stolpern". Auch hierin kann man in weitestem Sinne eine Funktion herkömmlicher Ausstellungen und Museen erfüllt sehen, nämlich die Zugänglichmachung von kulturellem und historischem Erbe.

Darüber hinaus bietet das Internet die Chance, eine Publikation ständig zu ergänzen, fortzuschreiben und Anregungen von außen aufzunehmen, so dass das Projekt einen dialogischen Charakter erhält, der als echter Gewinn begriffen werden kann.

4. Fazit

Wie die vorgestellte Website exemplarisch vorführt, sind die Potentiale "virtueller Ausstellungen" im Besonderen und das Leistungsspektrum des Mediums im Allgemeinen noch keineswegs ausgelotet. Man sollte sich darüber im Klaren sein, dass das Internet nicht per se ein "Land der unbegrenzten Möglichkeiten" ist, sondern dass sein Gebrauch praktischen wie grundsätzlichen Einschränkungen unterliegt und vor allem in Bezug auf seinen kommunikativen Eigenwert hin in weiten Teilen erst noch erkundet werden muss. Zwar gibt es dazu bereits eine Reihe medientheoretischer und -didaktischer Überlegungen (vgl. z.B. Hesse & Mandl 2000), diese sind bisher jedoch kaum in der Praxis angekommen und bedürfen einer weiteren Differenzierung nach fachspezifischen Besonderheiten und Anforderungen. Berücksichtigt werden müssten dabei etwa die neue Rollenverteilung zwischen Autor und Rezipient ebenso wie die Implikationen multiperspektivischer Darstellungen, was letztlich zu der Frage führt, inwieweit und in welcher Weise das Medium selbst an der Generierung von Bedeutung beteiligt ist.

Literatur

- Hickethier, Knut (1999). Zwischen Gutenberg-Galaxis und Bilder-Universum. Medien als neues Paradigma, Welt zu erklären. *Geschichte und Gesellschaft*, 25, 147-172.
- Iske, Stefan (2002). *Vernetztes Wissen – Hypertext-Strategien im Internet* (= Wissen und Bildung im Internet 5). Bielefeld: Bertelsmann..
- Hesse, Friedrich W. & Mandl, Heinz (2000). Neue Technik verlangt neue pädagogische Konzepte. Empfehlungen zur Gestaltung und Nutzung von multimedialen Lehr- und Lernumgebungen. In Bertelsmann Stiftung & Heinz Nixdorf Stiftung (Hrsg.), *Studium online. Hochschulentwicklung durch neue Medien* (S. 31-49). Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung.